

Gedanken von Thomas G. Masaryk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Entstehung und Entwicklung der Welt,
5. Entwicklungsgeschichte der Religionen, der Weltanschauungen, der Religionsgemeinschaften,
6. Probleme der Gegenwart im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung.

Aus diesem kurzen Ueberblick ist bereits zu ersehen, dass wir beim lebenskundlichen Unterricht nicht etwa einen «Katechismus der Moral» anstreben. Wir wollen auch nicht mit den Begriffen Lohn und Strafe arbeiten. Sittlichkeit kann so wenig wie Gesinnung erzwungen werden. Die moderne Psychologie hat das Dichterwort bestätigt: «Denn jede Schuld rächt sich auf Erden». Wer sich an dem Geist der menschlichen Gemeinschaft versündigt, der hat selbst am meisten darunter zu leiden, denn er wittert in jedem Nebenmenschen einen Verräter: Wie der Schelm denkt, so ist er. Todesangst ist das Ergebnis eigener Todeswünsche gegen andere. Alle Pfeile, die wir gegen unsere Mitmenschen abschiessen, fallen auf uns selbst zurück. Die Erynien (Rachegöttinnen) sind in uns selbst lebendig. Nicht nur vom objektiven, sondern auch vom subjektiven Standpunkt kann man daher sagen: Sittlichkeit ist eine Frage der Zweckmässigkeit. Es liegt in wohl verstandenem Eigeninteresse, anderen zu helfen.

Darüber hinaus gewinnt die «Popularisierung der Sittlichkeit» immer mehr an sozialer Bedeutung. Gerade diesen Gedanken versuchte ich im Zusammenhang mit der Erziehungsfrage in meinem Referat besonders herauszuarbeiten: «Wir wissen, dass wir durch den lebenskundlichen Unterricht allein nicht eine Umwälzung der bestehenden ungerechten Gesellschaftsordnung herbeiführen können. Indem wir aber die Tendenzen der allgemeinen Kulturentwicklung aufzeigen, die in eine bessere Zukunft des Menschengeschlechtes weist, tragen wir dazu bei, in der Jugend jene ideellen Triebkräfte zu wecken, die erforderlich sind, um diese bessere Zukunft herbeizuführen. In diesem Sinne arbeiten wir mit an der Verwirklichung jenes Reiches, das ganz und gar von dieser Welt ist. Es ist das die ganze Menschheit umfassende Reich der Gerechtigkeit und des Friedens!»

Diese revolutionäre Bedeutung des lebenskundlichen Unterrichts haben jedoch auch unsere Gegner erkannt, und so ist es nicht verwunderlich, dass die Klerikalen bisher die Einführung eines weltlichen Moralunterrichts zu verhindern trachteten, indem sie stets mit dem Austritt aus der Regierungskoalition drohten. Das hindert die tschechoslowakischen Freidenker jedoch nicht, ihren Kampf im Namen von nahezu 1 Million konfessionsloser Staatsbürger fortzusetzen, wie auf der Enquête Bundessekretär *Lebenhart* in seiner Einleitungsansprache unter starkem Beifall der Zuhörer ausführte:

«Wir bestehen nach wie vor auf unserer Forderung, denn sie enthält nichts anderes als die *Gleichberechtigung aller Staatsbürger auf kulturpolitischem Gebiete.*»

Thomas G. Masaryk.

Die Menschheit ist um einen ihrer Besten beraubt worden. Im hohen Alter von 87 Jahren starb in Prag der Befreier und erste Präsident des tschechischen Volkes, Thomas G. Masaryk. Mit dem tschechischen Volke trauern alle aufrichtigen Demokraten, alle, denen die Befriedung der Menschheit am Herzen liegt, alle freien Geister. Als edles Vorbild wird er in uns weiterleben. Der Geist Masaryks wird in tausend und abertausend kleineren Geistern weiterwirken; sie werden für seine Ideale weiterkämpfen und dadurch sein Andenken ehren.

In einer nächsten Nummer werden wir auf die Arbeit und das Werk Masaryks näher eingehen. *Die Redaktion.*

Gedanken von Thomas G. Masaryk.

Der wissenschaftliche Mensch glaubt nicht mehr an eine Offenbarung, er glaubt überhaupt nicht, er zweifelt, er kritisiert, er strebt nach Ueberzeugungen; begründete und motivierte Ueberzeugungen setzt er dem Glauben, dem blinden Glauben und Vertrauen entgegen. Nicht die Autorität und die Tradition entscheidet über die Wahrheit, sondern das kritische Denken.

* * *

Die Politik kann nur auf moralischen Grundlagen ruhen. Wenn es genüge, ausschliesslich die Macht zu besitzen, d. h. der Stärkere zu sein, wenn die Gewalt die Wahrheit und das Recht ist, dann gehört die Politik in das Reich der — Zoologie.

Vermischtes.

Zürich, die Zwinglistadt, wird katholisch.

Der Propagandachef der Christlich-sozialen Partei Zürich 4 erliess letzthin ein Flugblatt an die Partei-Angehörigen, worin er die Entwicklung des kirchlichen und politischen Katholizismus in der Stadt Zürich seit 1873 darstellt. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

Im Jahre 1873, als der Altkatholizismus aufkam, mussten die romtreuen Katholiken aus ihrem einzigen Gotteshause, der Augustinerkirche, ausziehen. Sie konnten vorübergehend in einem Lokal des alten Stadttheaters an Sonntagen Gottesdienst halten, bis die St. Peter- und Paulskirche in Aussersihl erbaut war.

Also anno 1873 gar keine Kirche. Heute, nach 64 Jahren, bestehen ihrer vierzehn!

Neben dieser ganz gewaltigen Entwicklung im religiösen Leben (schreibt der Propagandachef) schritt auch jene der wirtschaftlichen und politischen Betätigung. 1873 keine Vereine, keine politische Partei, keine Unterkunftsheime, keine eigenen Häuser. Heute katholische Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Dienstbotenvereine und christliche Gewerkschaften (Berufsorganisationen), mehrere Gewerkschaftssekretariate, ein allgemeines Sekretariat für unentgeltliche Auskunft in Anliegen auf allen Gebieten, 2 Gesellenhäuser, 2 Jugendheime, Kinderheime und Kinderkrippen, Töchter- und Altersheime, Kranken- und Hauspflagestationen. Dann weiter: 2 Nationalräte, 15 Kantonsräte, 22 Oberrichter, 4 Bezirksrichter, 3 Bezirksanwälte, 1 Stadtrat (Polizeivorstand), 12 Gemeinderäte, 3 Zentralschulpfleger, 18 Kreisschulpfleger. Die katholische Sekundarschule und die katholische Volkshochschule hat der Propagandachef erst noch vergessen.

Trotz diesem gewaltigen Aufschwung ist er nicht zufrieden. Er findet, dass die Mitarbeit in der politischen Partei der Katholiken (in seinem Quartier) noch eine sehr spärliche sei und fordert zu intensiverer Betätigung auf, denn «wir werden im öffentlichen Leben nicht nach den vielen überfüllten Kirchen, sondern auf Grund der Wahlzahlen, die wir bei Abstimmungen erreichen, beurteilt». Das ist die katholische Kirche mit ihrem «rein religiösen» Charakter, das unschuldige Schäflein, das keine Politik treibt!

Aber auch im Kanton Zürich ist der Katholizismus in stetem Fortschreiten begriffen. Im Jahre 1860 waren von 1000 Einwohnern 953 Protestanten und 42 Katholiken (die übrigen Juden, Sektierer oder Konfessionslose), im Jahre 1930 standen 742 Protestanten schon 229 Katholiken gegenüber (Juden: 10, Sektierer und Konfessionslose 19); der Anteil der Protestanten ist also in den 70 Jahren von 95,3 % auf 74,2 % zurückgegangen, derjenige der Katholiken von 4,2 % auf 22,9 % gestiegen.

Indessen hat sich in der Schweiz das Verhältnis der beiden Hauptkonfessionen seit 1860 nur ganz wenig verändert:

1860 Protestanten: 58,9 %	Katholiken: 40,7 %
1930 Protestanten: 57,3 %	Katholiken: 41,0 %

Was bleibt da für die andern, im besondern für die konfessionslosen noch übrig? Liest man aber katholische Blätter, so begegnet man darin einem so grossen Geschrei über die Gottlosengefahr, dass man meinen könnte, ein kleines Häuflein Gläubiger stehe einem ganzen Heere Ungläubiger gegenüber. E. Br.

Nach der Verfassungsrevision das Ordnungsgesetz!

Die Katholiken haben Pech! Erst versuchten sie es mit einer Verfassungsrevision, die im September 1935 vom Volke bachab geschickt wurde. Wir schrieben damals, dass die Katholiken nicht von ihrem Ziele ablassen, sondern dass sie einen anderen Weg einschlagen würden. Dieser Weg sollte das angebliche Schutz-Ordnungsgesetz sein. Auf dem Wege des dringenden Bundesbeschlusses hofften sie allem Unkatholischen den Strick zu drehen. Zu